

Geschichte neu schreiben

Vor zehn Jahren erschien das erste Heft der neu gegründeten Zeitschrift *L'Homme. Z. F. G.* Die Namengebung erinnert schon rein optisch an die einflussreiche französische Zeitschrift *Annales E.S.C.*, die bis 1987 mit dem Kürzel ihres Untertitels auf die Schwerpunktbereiche *Économies, Sociétés, Civilisations* aufmerksam machte. Das Wecken derartiger Assoziationen wird nicht rein zufällig gewesen sein. Denn der im ersten Editorial formulierte Anspruch der Herausgeberinnen von *L'Homme* war und ist durchaus unbescheiden: Dem „Postulat der Frauen- und Geschlechtergeschichte“ zufolge sollte die Geschichte neu geschrieben werden.

Eine Gruppe von überwiegend in Österreich lehrenden und forschenden Herausgeberinnen sah 1990 die Zeit gekommen, die „Präsenz, die Diskussionen und Forschungsfelder der feministischen Geschichtswissenschaft“ in einer eigenen Zeitschrift deutlich zu machen, um so die „Disziplin ... zum Umdenken“ zu veranlassen. Das Hauptinteresse sollte „in der Auseinandersetzung mit allen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft, insbesondere mit der Sozialgeschichte und historisch-anthropologischen Forschungen sowie in der kontinuierlichen Beschäftigung mit Fragen der Theorie“, der räumliche und zeitliche Schwerpunkt der Zeitschrift „auf Europa seit der ausgehenden Antike“ liegen. Das erste Heft beschäftigte sich mit Religion. In einer losen Mischung von *mainstream*- und eigenwilligen Schwerpunkt-Themen folgten – bis auf ein „Offenes Heft“ (2/1993) – 16 weitere Bände, die jeweils einem Thema gewidmet waren.

Was konnte von dem zu Beginn kühn gestellten Anspruch verwirklicht werden? Welche Entwicklungslinien lassen sich erkennen? Geografisch betrachtet ist *L'Homme* stark westeuropäisch zentriert und das kleine Österreich kommt in dieser Zeitschrift groß heraus. Wie angekündigt, überwiegen thematisch sozialhistorische und historisch-anthropologische Beiträge. Chronologisch betrachtet, liegt der Schwerpunkt der Zeitschrift eindeutig im Bereich der Geschichte der Neuzeit und innerhalb dieses Zeitabschnittes wiederum im 19. und 20. Jahrhundert. Aufsätze zur Mittelalterlichen Geschichte und zur Antike sind kaum vertreten. Das entspricht, nebenbei bemerkt, der auffallend ungleichen Verteilung von Frauen in den universitären Geschichtsabteilungen. Allein der Dialog innerhalb der Teilbereiche der Geschichte scheint schwer herstellbar zu sein. Fünf Jahre nach der Gründung von *L'Homme*

mussten die Herausgeberinnen feststellen, dass „das programmatische Selbstverständnis der Frauenforschung, ein interdisziplinäres Projekt zu sein“, Risse zeigt (Editorial 2/1995: Interdisziplinarität).

Einem nicht nur in dieser Zeitschrift zu beobachtenden Trend folgend, orientieren sich die Arbeiten zur Frauen- und Geschlechterforschung, die immer noch überwiegend von Frauen geschrieben werden, stärker auf die Entwicklungen in den eigenen (Teil-)Disziplinen. Beiträge zur Theorie und Methode sowie Forschungsberichte und das Bestreben, auch die Rezensionsteile auf das jeweilige Thema des Heftes zu fokussieren, lösen den Anspruch auf epochen- und fächerübergreifende Behandlung der Themen jedoch immer wieder ein.

Die Geschichte ist nach zehn Jahren *L'Homme* noch nicht neu geschrieben worden. Doch gerade in den Arbeiten von jüngeren Historikerinnen und Historikern finden die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechtergeschichte jenseits aller Polemiken und Ausgrenzungen Eingang. Und so kann man den Herausgeberinnen für ihre Arbeit nur Geduld und viel von dem wünschen, was das letzte Heft dieses Millenniums thematisiert: Glück.

Angelika Schaser, Berlin